

Lesen auf der Überholspur

An der Freien Universität lernen Studenten, wie man nicht nur schneller, sondern auch besser liest

VON SABRINA EBITSCH

Viele Buchstaben müssen ins Gehirn: aus Zeitungen, Zeitschriften oder fürs Studium zu lesenden Literaturstapeln. Das Gehirn hat genug Platz für all die Buchstaben. Sie müssen den Weg dahin nur schneller finden. Als Wegbereiter bieten sich die „ProRead“-Kurse an. Der deutsche Lizenznehmer des internationalen „improved-reading“-Konzepts veranstaltet sie in Berlin in Kooperation mit der FU.

Springen von Chunk zu Chunk

Die Argumentation klingt schlüssig: Wir lesen unkonzentriert, nicht, weil wir zu schnell, sondern zu langsam lesen. 800 bis 1000 Wörter schafft das Gehirn pro Minute, die normale Lesegeschwindigkeit liegt aber nur bei 200 Wörtern. Drei Viertel des Gehirns liegen brach, die Gedanken schweifen ab. „Schnelleres Lesen ist automatisch auch besseres Lesen“, sagt Friedrich Hasse. Er leitet die Kurse in Berlin.

Lesen lernen wollen an diesem Wochenende 17 Teilnehmer, fast alle Studenten, eine ist extra aus der Schweiz angereist. Wie zwei Millionen vor ihnen wollen sie nach diesen zwölf Stunden in der Lage sein, mehr Lesestoff zu verschlingen.

„Auf die Plätze. Fertig. Los!“ - der Kursleiter drückt auf die große Digital-Stoppuhr. Bei den „Augenübungen“ geht es nur um Geschwindigkeit, darum, den Augen schnellere Bewegungen anzutrainieren. Hektisch tastet der Blick die Zeilen ab, auf der Suche nach dem Wort oder der Zahl, die es wiederzufinden gilt. Die Zeit und Hasse drängen. „Echt anstrengend“ findet Stefanie, die Französisch, Afrikanistik und Soziologie studiert, den Kurs: „Ich bin ganz schön platt.“ Solche Übungen sollen helfen, drei bremsende Lesegewohnheiten zu überwinden: mit-sprechen im Kopf, zurückspringen, um sich zu vergewissern, und zu viele Stopps. „Wir haben das Lesen in der Grundschule gelernt, und nach diesen Techniken kommt dann nichts mehr“, erklärt Hasse.

Er erklärt viel. Praktische Übungen wechseln sich mit Theorieteilen ab. Nicht nur die Texte, das Lesen selbst soll verstanden werden: Drei Wörter kann das Auge in einer Viertelsekunde erfassen. Der fortgeschrittene Leser liest in Sinngruppen, „Chunks“ genannt. Also den Blick über die Seite gleiten lassen und nur die wesentlichen Bausteine erfassen. Beschwerde von Seiten der Teilnehmer: „Das Verständnis ist aber gleich null!“ - „Genau das ist

die Aufgabe“, entgegnet Friedrich Hasse seinen Schützlingen, lesen „wie eine Maschine“ sollen sie.

Der brummende Beschleuniger

Eine Maschine soll dabei helfen: Der „reading accelerator“, also „Leseschleuniger“, ist eine Art Schablone, die man über den Text, in diesem Fall Erzählungen von Jack London, legt. Man schiebt einen zwei Finger breiten Balken hoch, der mit leisem Brummen und beängstigender Geschwindigkeit nach unten gleitet. Pech, wenn man die Zeile noch nicht durch hat, der „accelerator“ verschluckt sie gnadenlos. „Wenn es anfängt Spaß zu machen, müsst ihr den Regler höher stellen“, lautet das Kommando.

Den Regler drehen im Verlauf des Kurses alle ein gutes Stück weiter. Jens, VWL-Student, kann am zweiten Tag eine Steigerung von mageren 136 auf 700 Wörtern pro Minute verkünden. Durchschnittlich, so hat die kursbegleitende Evaluation der FU ergeben, erhöht sich das Tempo von gut 200 auf fast 500 Wörter pro Minute. Sorgen machen sich die Schüler allerdings um das Verständnis. In den Pausen entbrennt eine Diskussion über die Jack-London-Geschichten, man tauscht Details aus und erschrickt ein bisschen

über die unterschiedlichen Versionen. „Vielleicht sollte ich mir das Buch einfach noch mal ausleihen und nachlesen“, seufzt einer.

Für besseres Verständnis soll der zweite Kurstag sorgen. Laut FU-Studie erhöhte es sich durchschnittlich von 64 auf 81 Prozent. „Wir zerlegen den Leseprozess in Einzelteile, um ihn dann wieder zusammensetzen“, erklärt Hasse. Also das erreichte Tempo halten und dafür die Lesestrategien verfeinern, zum Beispiel mit dem „Scanning“, einer Art Rasterfahndung nach einem Stichwort. Das Tempotraining ergänzen Gedächtnisübungen und Arbeitstipps. Zum Schluss wird noch mal Jack London gelesen, diesmal ohne den „accelerator“ als „erster Schritt in die Unabhängigkeit“. Denn natürlich muss man weiter üben: „Das ist keine Wunderpille, die man einmal schluckt“, meint Hasse. Deswegen gibt es Nachtreffen, Auffrischungs-Trainings und die Möglichkeit, den Kurs zu wiederholen. „Was ‚improved reading‘ anbelangt, haben wir gar nichts gegen Langzeitstudenten“, sagt Hasse.

Informationen: bei den Leseforen, 26. April (FU), 27. April (HU), sowie unter www.fu-berlin.de/akip/lesen.html.